# Illustrierte Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

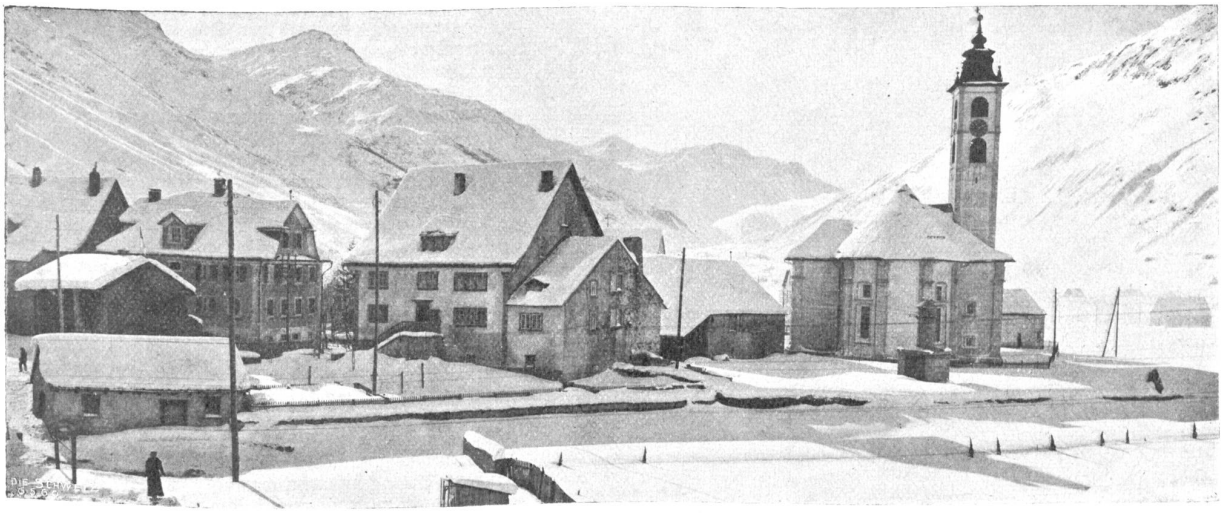
**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Illustrierte Rundschau



Andermatt im Winter (Phot. Anton Krenn, Zürich).

## Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Februar.

„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt." Am 22. Januar 1901 hat Eduard VII. den Thron des britischen Weltreiches bestiegen, und nicht früher als am 9. Februar 1908 fand er Zeit, mit seiner Gemahlin die offizielle Staatsvisite am deutschen Kaiserhofe zu machen. Wenn man aus dieser Tatsache einen Schluß ziehen darf auf den Grad der Zuneigung zwischen Onkel und Neffen, so kann von einer besondern Wärme hierbei nicht gesprochen werden. Es fehlt auch nicht an Erklärungsgründen dafür, persönlichen und politischen. Die Naturen der beiden Herrscher sind zu verschieden, und die Interessen ihrer Staaten kommen auf dem Weltmarkt zu häufig miteinander in Konflikt. Wenn Eduard VII. jetzt trotzdem den Weg nach Berlin endlich gefunden hat, so will das nicht viel anderes bedeuten, als daß die augenblickliche Lage es für britische Zwecke wünschbar erscheinen läßt, mit dem deutschen Reich wenn nicht ein herzliches, so doch wenigstens ein normales, freundnachbarliches Verhältnis zu markieren. In diesem Sinne, nüchtern und verstandesmäßig, ist denn auch der Königsbesuch von der deutschen Bevölkerung aufgenommen worden.

Dr. Paul Ritter,
der neue Gesandte der Schweiz für die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ungeteilte Befriedigung kann er aber immerhin auch außerhalb Deutschlands insofern erwecken, als man ihn als sicheres Anzeichen dafür ansehen darf, daß zur Zeit in den hohen Regionen der europäischen Diplomatie die friedlichen Strömungen entschieden vorherrschen. Eine weitere Bürgschaft hiefür ist die Nachricht, daß Deutschland und Frankreich im Begriffe stehen, sich über ihre Interessen in Marokko endgültig zu verständigen.

Ein widerwärtiges Schauspiel hat das österreichische Abgeordnetenhaus der Welt geboten. Die Einbringung der Sprachenvorlage für das Königreich Böhmen, welche die feindlichen Nationalitäten in säuberlich ausgeschiedene Regierungs- und Verwaltungsbezirke trennen sollte, gab den tschechischen Radikalen Anlaß zu der pöbelhaftesten Obstruktion. Nichts ist bezeichnender für die ganze verlogene Mache dieser Aktion, als die Tatsache, daß zu diesem Zwecke eine eigene Maschine von einem erfindungsreichen tschechischen Schlosser erstellt wurde: eine durch Handkurbel zu bewegende Ratsche, deren durchdringendes Geräusch jedes Wort einer weiteren Beratung unmöglich macht und Minister und Abgeordnete in die Flucht schlägt. Das sind die „parlamentarischen Gepflogenheiten" österreichischer Fasson. Wenn bisher der Appell an „parlamentarischen Gebrauch" in den Ratsälen der zivilisierten Staaten genügte, Rohheiten zu verhindern und die wildesten Leidenschaften zu zügeln, so hat man in Oesterreich fortan beim Wort „parlamentarisch" zu denken an wüstes Toben und Gröhlen, Pfeifen, Hörnerblasen, Heulen und mit mechanischen Mitteln erzeugten Höllenspektakel. „Parlamentarisch" heißt es in Oesterreich, wenn — wie es laut stenographischem Sitzungsbericht am 3. Februar geschehen — dem Präsidenten auf eine Mahnung zur Ruhe aus dem Hause zugerufen wird: „Sie sind ein Lausbub!" Die Regierung hat nun die Radaugesellschaft, genannt Abgeordnetenhaus, auf vier Wochen in die Ferien geschickt.

Rußland steht unter dem Eindruck der Enthüllungen über den Polizeispitzel Azew, und die Welt sieht mit starrem Staunen, daß in diesem Land unbegrenzter Möglichkeiten Reaktion und Revolution im Grunde ein und dasselbe Ungeheuer mit zwei Köpfen ist. Also der rührigste und erfolgreichste Agent der geheimen Polizei ist zugleich der gefährlichste und einflußreichste Führer der Terroristen; er erfindet und arrangiert Attentate, verrät im letzten Augenblick den Anschlag seinem Auftraggeber im Ministerium, liefert die betörten Genossen an den Galgen und empfängt für sich den Sündenlohn für die Errettung des hohen Würdenträgers. Für das vereitelte Attentat gegen Großfürst Wladimir wurden ihm 75,000 Rubel bar ausbezahlt. Zuletzt verriet den Verräter sein eigener Vorgesetzter, der Staatsrat und Polizeichef Lopuchin, den terroristischen Genossen, weil er sich selber vor ihm nicht mehr sicher

† Abraham Lincoln,
Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika 1860–1865.

fühlte. Azew ist nun von der heimlichen Vehme in Paris zum Tod verurteilt, und in aller Welt fahnden die Sendlinge der Schreckensmänner nach dem Ungetreuen, den Gift oder Dolch erwartet, sobald er sich zeigt. Vorläufig schützt ihn noch das Gefängnis vor der Rache der Terroristen. Staatsrat Lopuchin aber sitzt in Haft wegen „Verrats von Staatsgeheimnissen".

Ein guter Schachzug ist inzwischen dem russischen Minister des Aeußern Iswolski geglückt auf dem Balkan. Er hat in sehr geschickter Weise die bulgarische Schuld an die Türkei in Verbindung gebracht mit der türkischen Kriegsschuld an Rußland und auf diese Weise verstanden, sich beide zu verpflichten, ohne selber wesentliche Opfer zu bringen, und dabei das alte Renommee Rußlands als Schirmherrn der kleinen Balkanvölker wieder etwas aufzufrischen. Die Grundzüge des russischen Vorschlages sind noch nicht vollkommen klar; sein Wesen besteht indessen darin, daß die Türkei ihre Forderung gegenüber Bulgarien an Rußland zediert und dieses dafür der Türkei einen entsprechenden Teil der alten Kriegsschuld erläßt, von welcher noch 74 Jahresraten zu zahlen wären.

Die italienische Regierung hat es für nötig befunden, die Kammer, deren Amtsdauer erst im November abgelaufen wäre, schon jetzt aufzulösen und die Neuwahlen auf den 7. März anzusetzen. Nach den Vorgängen der letzten Monate, insbesondere im Verhältnis zum verbündeten Oesterreich, erhalten diese Wahlen erhöhte internationale Bedeutung, und es sind Blätterstimmen zu vernehmen, die als Wahlparole die „Kündigung des Dreibundes" auszugeben anraten.

In der Schweiz wird in diesen Tagen begonnen mit der Sammlung der Unterschriften für die Verhältniswahl des Nationalrats. Am Zustandekommen der Initiative wird nicht gezweifelt, und ein bewegtes politisches Jahr ist daher den Eidgenossen sicher.

## Zwei Hundertjahr-Gedenktage.

(12. Februar 1809: Abraham Lincoln und Charles Darwin).

Am gleichen Tage — 12. Februar 1809 — wurden Abraham Lincoln, der populärste Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und Charles Darwin, der berühmte englische Naturforscher, geboren.

Abraham Lincoln, zu Harding County in Kentucky als Sohn eines „armen Weißen" und einer Pflanzerstochter geboren, hat nach echt amerikanischer Art Karriere gemacht. Als ein einfacher Landarbeiter, dessen ganze Bildung aus einem Schulunterricht von sechs Monaten bestand, schlug er sich im Staat Illinois durchs Leben, zog, wenn die Grenzen bedroht wurden, in einem Freiwilligenkorps gegen die Indianerstämme zu Felde, avancierte dabei zum Hauptmann, funktionierte dann eine Zeit lang als Postmeister in Neusalem, widmete sich nebenher dem Studium der Rechtswissenschaft und Feldmeßkunst und eröffnete als siebenundzwanzigjähriger Mann in Springfield ein Advokaturbüreau, das um so größern Zulauf aufwies, als es weit herum im Land das einzige und sein Chef zugleich Mitglied der Legislatur des Staates Illinois war.

1847 zog er ins Repräsentantenhaus zu Washington ein; er erregte dort durch seine scharf prononcierte Stellungnahme gegen die Sklaverei, die damals in einer Reihe nordamerikanischer Bundesstaaten noch als staatlich garantiertes Privilegium in voller Blüte stand, allgemeine Aufmerksamkeit, unterlag aber 1856 bei einem ersten Versuch der republikanischen Partei, ihn als Vizepräsident der Union durchzudrücken, und ebenso erging es ihm zwei Jahre später bei Anlaß der Senatorenwahlen in Illinois. Kurze Zeit nachher wurden die sklavenfreien Staaten Minnesota und Oregon in die Union aufgenommen, was die Sklavenhalter, die befürchten mußten, überstimmt zu werden, zu der sogenannten Lecomptonbill veranlaßte, durch die Kansas zu einem Sklavenstaate gemacht werden sollte. Diese Bill wurde aber von der nördlichen Demokratie abgelehnt; eine Spaltung der demokratischen Partei erfolgte hieraus, just in dem Moment, da die Präsidentenwahl vor der Türe stand, und da die Demokraten zwei Kandidaten ihrer eigenen Partei gegeneinander ausspielten, verhalfen sie

† Constantin Coquelin der Aeltere.

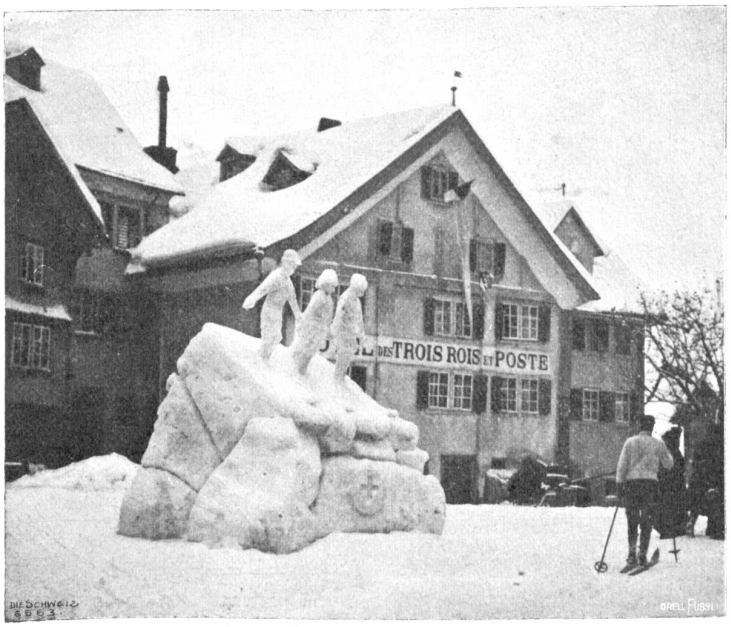
dem Republikaner Abraham Lincoln selbst zum Siege, der am 6. November 1860 mit den Stimmen aller Nichtsklavenstaaten in das Weiße Haus einzog.

Seine Wahl verursachte den schweren nordamerikanischen Bürgerkrieg, der von 1861 bis 1864 dauerte. Die Südstaaten sprengten die Union, gründeten in Montgomery eine eigene sezessionistische Konföderation mit Jefferson Davis als Präsident, fügten in den ersten Monaten des Krieges den Uniierten schwere Verluste bei, mußten sich dann aber, als Grant und Shermann die Führung der Unionstruppen übernommen hatten, schließlich nach vierjähriger Gegenwehr ergeben. Die Aufhebung der Sklaverei hatte Lincoln schon früher durchgesetzt; nach einer am 22. September 1862 erlassenen Proklamation waren alle in den Südstaaten gehaltenen Sklaven vom 1. Januar 1863 an für frei erklärt worden. Bei der neuen Präsidentenwahl von 1864 wurde Lincoln, seit Washington der gefeiertste, volkstümlichste Mann Nordamerikas, als Präsident glänzend wiedergewählt und am 4. März 1865 erfolgte sein zweiter Amtsantritt. Doch schon wenige Tage nachher — am 14. April 1865 — erlag er dem Mordanschlag eines fanatischen Südländers, der ihn in Richmond anläßlich einer Theatervorstellung von der Bühne aus erschoß. Wenige Tage nachher ergab sich auch der letzte Rest der Konföderierten, und der vierjährige Bürgerkrieg hatte damit sein Ende erreicht, nachdem er 500,000 Menschen hingerafft und der Union eine Schuldenlast von drei Milliarden Dollars bereitet hatte.

Abraham Lincoln wurde in Illinois beigesetzt; an seinem Todestag, elf Jahre später, wurde in Washington sein Standbild feierlich enthüllt. Alle seine Biographen rühmen dem großen Amerikaner eine unbestechliche Redlichkeit, eine unerschütterliche Festigkeit und staatsmännische Klugheit nach; er hatte einen klaren Verstand und ein treffendes Urteil, nicht minder Witz und Humor in der Unterhaltung.

* * *

In wesentlich ruhigern Bahnen wickelte sich das Leben Charles Robert Darwins ab, der zu Shrewsbury in England als Sohn eines Arztes geboren wurde. Es kann hier nicht der Ort sein, in einer ausführlichen Besprechung seinem Leben und Wirken gerecht zu werden, und wir müssen uns auf ein paar kurze biographische Angaben beschränken.




Schneedenkmal in Andermatt (Phot. Ant. Krenn).

Darwin studierte Medizin und Naturwissenschaften, nahm 1831 an der berühmten Erdumseglung des «Beagle» unter Kapitän Fitzroy teil, kehrte 1836 zurück, veröffentlichte sein Reisetagebuch und siedelte nach seiner Verheiratung nach Down bei Beckenham über, wo er fortab als Grafschaftsmagistrat lebte. Hier schrieb er seine weltberühmt gewordenen Arbeiten über die Entstehung der Arten, speziell sein Hauptwerk über „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl", in welch letzterem er die Deszendenzlehre auf den Menschen anwandte. Ein heftiger Kampf entbrannte ob seiner Lehre; doch konnte Darwin noch bei Lebzeiten des Triumphes voller Anerkennung der gebildeten Welt teilhaftig werden. Der „Kopernikus der organischen Welt", wie man ihn nannte, starb am 19. April 1882 und wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. B.

Vom Skifest in Andermatt (Phot. Ant. Krenn).

## Coquelin der Aeltere †.

«Le coq ne chante plus», können die Franzosen betrübt sagen, da ihr Liebling tot ist, Coquelin der Aeltere, von den Parisern scherzweise «Coq» genannt, da er sich in den letzten Wochen seines Lebens mit dem Studium der Rolle des „Hahnes" beschäftigte, den er in dem neuen Stück Edmond Rostands, „Chantecler", spielen sollte. „Coquelin ist tot," schrieb als Einleitung zu einem Nekrolog der Matin; „es gibt in Frankreich eine Freude weniger."

In dem ältern Coquelin, der am 27. Januar in Paris einem Schlaganfall erlag, betrauert Frankreich in der Tat einen seiner größten Künstler, der den Ruhm französischer Darstellungskunst durch ganz Europa und über den Ozean trug. Sein Andenken wird unsterblich bleiben als die Erinnerung an den besten Interpreten Molières, dessen „Tartuffe", dessen „Geizigen", dessen „eingebildeten Kranken" er in einer virtuosen, nicht zu kopierenden, geschweige denn zu übertreffenden Art zu spielen wußte. Die scharfe Menschenzeichnung war sein frei beherrschtes Meisterreich. Zeitfiguren aus Molières Leben schuf er, die aus dem verschollenen Jahrhundert ihrer

Skikurs des Schützenbataillons 7 in Stein, Toggenburg (Phot. Gottfr. Kuratle).

und mit seinen Helden gelebt hätte. Eine der berühmtesten seiner Bühnengestalten war ferner die Titelrolle in Rostands «Cyrano de Bergerac», die er weit über tausend Mal spielte und mit der er auch bei einem vor etwa sechs Jahren erfolgten Gastspiel in der Schweiz gewaltige Triumphe einheimste.

Coquelin stammt aus Boulogne sur Mer, geboren 1841 als Sohn eines Bäckers; er mußte in seinen jungen Jahren neben seinem um einige Jahre jüngern Bruder tüchtig im väterlichen Geschäfte mithelfen, bis er endlich seine Eltern bestimmen konnte, ihn die Bühnenlaufbahn beschreiten zu lassen. Mit neunzehn Jahren trat er zum ersten Mal in Paris als Schauspieler auf, hatte anfänglich wenig Erfolg, nicht zuletzt seiner geringen Größe und seiner Häßlichkeit wegen, bis er dann 1863 auf der Bühne des Théâtre français festen Fuß fassen konnte und rasch zum Ruhm emporstieg.

Sein Bruder, Coquelin der Jüngere, der ebenfalls zu den bedeutenden französischen Schauspielern zählt, wenn er auch bei weitem nicht die Erfolge erreichte wie der Aeltere, überlebte den Bruder-Kollegen nur um wenige Tage.

Er lag schon seit längerer Zeit schwer nervenkrank darnieder und folgte seinem Bruder am 8. Februar im Tode nach. B.

Entstehung hervorstiegen, übergossen von dem warmen Lebensatem des Dichters, als ob Coquelin zu des Dichters Zeiten

# V. schweizerisches Skirennen in Andermatt.

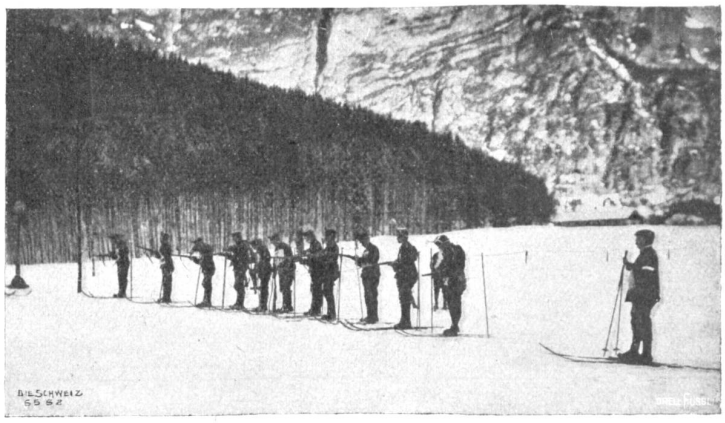
Da schickt mir der Photograph noch ein Häufchen Bilder vom letzten schweizerischen Skifest in Andermatt, und da ich selbst dabei gewesen bin, wenn auch nur als Mitfeiernder und nicht als Mitrennender oder Mitspringender, so möge der freundliche Leser verzeihen, wenn heute nochmals kurz etwas über den Wintersport geplaudert wird, freilich nur soviel, daß es gerade um die Bilder herum reicht.

Andermatt. Gotthardsoldaten als Skiläufer (Phot. Ant. Krenn).

Andermatt im Winter ist ein neues Bild; denn in frühern Jahren verirrte sich nur höchst selten ein Wanderer über die kalten Monate ins Urserntal, und die Fortwächter konnten ungestört ihren Winterdauersaß in den niedrigen Wirtsstuben absolvieren. Heute ist Andermatt Wintersportplatz und zwar seines Schneereichtums wegen einer der allerersten. Das Urnerloch hält alles ab, was den Plänen des Verkehrsvereins schaden könnte, und wenn auch ab und zu eine Lawine donnert oder ein Stück Bergverbauung niedergeht, die Engländer kommen trotzdem, und auch der einheimische Ski- und Schlittenfahrer

Ein flottes Fest war es, und jeder, der dabeigewesen, wird mit Freuden an die Tage vom 16. bis 18. Januar zurückdenken, die er oberhalb der Schöllenen in wunderbarer Winterpracht verleben konnte. Freilich in der rußigen Residenz Ernst Zahns sah es weniger verlockend aus, und der Regen im Tal ließ mich die Vorsicht gebrauchen, zur Sicherheit telephonisch in der Höhe anzufragen, ob gewiß und wahrhaftig da oben Schnee vorhanden sei, und ob er auch genüge zu einem währschaften Skisprung. Skiheil! tönte es zurück, verbunden mit der garantierten Versicherung, daß da oben die Schneemassen überhaupt nicht umzubringen seien und daß man Vorrat genug habe, einen schwunghaften Großhandel für die schneearmen Talschaften damit anzufangen.

Recht hatten sie, die braven Andermatter, und wenn auch die heiklen Skifahrer fanden, von etwas weniger nasser Qualität hätte der Winterteppich schon sein dürfen, so lastete er doch mit einer Ausgiebigkeit auf den Dächern und auf den Hängen weit hinein bis zu den Bündner Bergen hinüber, als sei er für alle Ewigkeit dorthin gelegt worden.

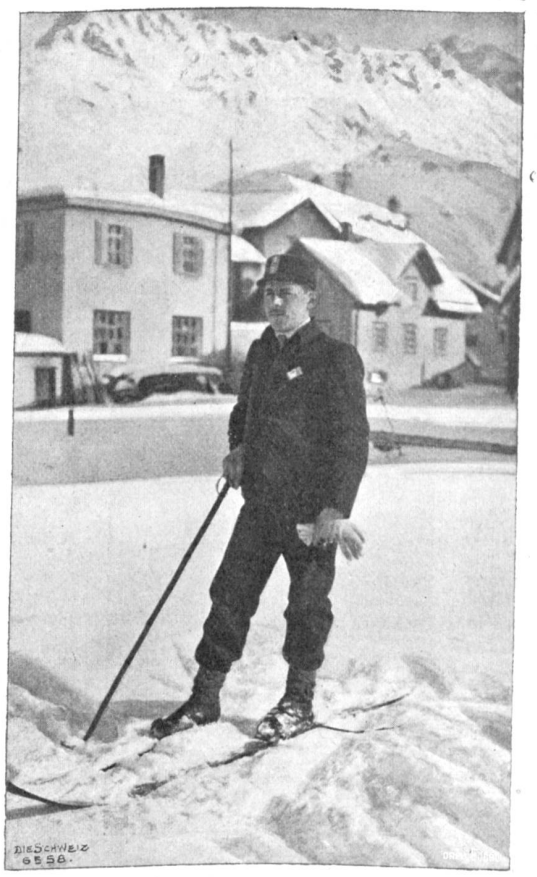


Schießübung militärischer Skiläufer in Glarus (Phot. Ed. Buchmann).

wird bald innewerden, welche winterlichen Herrlichkeiten seiner da oben warten. Die Hotels arbeiten im Großbetrieb, und das Schellengeklingel auf den Straßen hört den ganzen Tag nicht auf.

Am ersten Tag war Frau Sonne nicht recht im Strumpf; es schneite ihr zu stark, und sie zog deshalb vor, an diesem Tage keine Audienz zu geben, und ließ die Andermatter Komittierten schimpfen, wie sie wollten; dafür zeigte sie sich aber am Haupttage, dem Sonntag, in voller Gala, und auch dem kleinsten Wetter- und Schneewölklein hatte sie frei gegeben, damit durch nichts das Skirennen im Vaterlande gestört werde. An Rennern, Springern, Fahrern und Zuschauern war kein Mangel; Skiheil! tönte es ununterbrochen durch die Landschaft, und die Hänge wurden abgefahren, als ob dem Schnee der Garaus gemacht werden sollte. In sportlichen Leistungen wurde Vorzügliches geboten, nicht nur von den wackern Norwegern, denen die schweizerischen Skifahrer ungemein viel zu verdanken haben, sondern auch von diesen letztern selbst. Noch über ein Weilchen vielleicht, und schon werden auch unsere Leute riskieren, mit ihren Lehrmeistern in scharfe Konkurrenz zu treten; schön gestandene Sprünge von 25 bis 30 Meter, von Schweizern, vornehmlich Bündnern, ausgeführt, zählen heute durchaus nicht mehr zu den Seltenheiten, und wenn man einen Fortwächter in voller Ausrüstung unter stiebendem Schnee zu Tale sausen sieht, elegant beinahe und sicher, als habe er Zeit seines Lebens sich nicht anders als auf Skiern zu Tal bewegt, so will man es nicht recht glauben, daß noch vor kaum einem Jahrzehnt kein Dutzend Paar Ski in der Schweiz vorhanden war.

Das Dörfchen hatte sich für die Sportsfeiertage famos herausgeputzt; wohl jedes Haus trug eine Girlande, ein Fähnchen oder das Landeswappen mit dem Uristier, und vor dem Quartierbüreau hatte ein künstlerisch veranlagter Andermatter ein veritables Denkmal aus Schnee über Nacht hingezaubert, ein Skifahrertrio, das sich in flotter Abfahrt präsentiert. Das Schönste brachte der Samstagabend, nämlich eine wunderbare stimmungsvolle Beleuchtung der Teufelsbrücke, die in ihren zarten Farben dem wuchtigen Landschaftsbild ein geradezu faszinierendes Relief verlieh.




Luigi Carettoni, Schweiz. Skimeisterschaftsfahrer für das Jahr 1909 (Phot. A. Krenn).

Einem Rennen seien speziell noch ein paar Betrachtungen gewidmet, dem Militärlauf, der als dienstliche Uebung unter militärischem Kommando stand und der bewies, was für unsere Truppen der Skisport bedeutet. Von den Militärbaracken am Oberalpsee aus erfolgte am Sonntagvormittag der Start zum Patrouillenlauf, dergestalt, daß jeweilen ein Offizier oder ein Unteroffizier mit vier Mann eine Patrouille bildete, deren Aufgabe es war, möglichst rasch, aber dabei möglichst geschlossen, ein bestimmtes, ziemlich entferntes Ziel zu erreichen. Leider aber setzte am frühen Morgen schon ein derartiges Schneewehen ein, und die Lawinengefahr wurde so groß, daß die Route stark vereinfacht und verkürzt werden mußte. Die Aufgabe war auch so noch schwierig genug; wenn trotzdem fast alle der Startenden am Ziel ankamen, so ist das ein erfreuliches Zeichen, wie kräftige Wurzeln der Skisport auch in den Kreisen unserer Armee schon geschlagen hat. Gerade dieser Konkurrenz wird auch in Zukunft die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen; sie dürfte unsern schweizerischen Skifesten eine populäre und patriotische Note verleihen, die nicht hoch genug zu bewerten ist.

W. B.

# Aktuelles.

**Diplomatisches.** Der neue Gesandte und bevollmächtigte Minister der Schweiz für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Dr. Paul Ritter, der sich als Nachfolger des vom Amt zurücktretenden Dr. Leo Vogel am 1. Juni nach Washington begibt, ist 1865 in Basel geboren. Er studierte in seiner Vaterstadt und in Leipzig die Rechte und promovierte daselbst Ende der Achtzigerjahre. 1891 arbeitete er eine Zeit lang als Attaché im Departement des Auswärtigen unter Numa Droz; ein Jahr später sandte ihn der Bundesrat als schweizerischen Generalkonsul nach Yokohama, und 1905 wurde er der erste schweizerische Gesandte in Japan, welches Amt er nunmehr mit dem Gesandtenposten in Washington vertauscht.

Als Nachfolger Dr. Ritters nach Tokio ernannte der Bundesrat Ferdinand Salis von Chur, zur Zeit Legationsrat der schweizerischen Gesandtschaft in Wien.

**Schweizerische Liga für Luftschiffahrt.** Am 31. Januar erfolgte in Olten nach langwierigen Vorverhandlungen die Gründung der schweizerischen Liga für Luftschiffahrt. Sie gründete sich als Genossenschaft mit dem Zweck, die nötigen Mittel für das Studium und die Konstruktion von Lenkballons und Aeroplanen zu beschaffen und die Ausführung der von technischer Seite empfohlenen Konstruktionen zu ermöglichen. Berücksichtigt werden nur die Erfindungen und Konstruktionen schweizerischer Bürger. Die Mittel sollen durch Anteilscheine, durch Jahresbeiträge, durch Subventionen von Behörden und durch eine Nationalsammlung aufgebracht werden, die in nächster Zeit schon in die Wege geleitet wird. Präsident des elfgliedrigen Vorstandes ist Ingenieur Phelps in Genf.

**Totentafel.** Durch ein Versehen ist in der letzten Nummer die Notiz ausgefallen, daß am 15. Januar der deutsche Dichter Ernst von Wildenbruch im 64. Altersjahr in Berlin gestorben ist. Mit ihm schied ein nationaler Dramatiker aus dem Leben, der den deutschen Bühnen eine große Anzahl poetischer und wirkungsvoller Dramen geschenkt hat. Seinen ersten Erfolg als Bühnendichter errang er vor etwa einem Vierteljahrhundert mit seinem Drama „Die Karolinger", das heute freilich so gut wie vergessen ist. Bekannter sind „Der Mennonit", „Väter und Söhne", „Der neue Herr", „Die Quitzows". Sein letztes dramatisches Werk war „Die Rabensteinerin", das in letzter Zeit mit gutem Erfolge an einer großen Reihe deutscher Bühnen zur Aufführung kam und das sich auch das Pariser Theater eroberte.

In Karlsruhe starb am 1. Februar der Präsident der badischen Oberrechnungskammer, Dr. Karl Schenkel, ein geborner Schweizer, der es im Großherzogtum Baden bis zum Staatsminister des Innern gebracht. Ihm verdankt das badische Volk die Verfassungsrevision von 1904, die dem Land das liberalste Landtagswahlrecht in ganz Deutschland brachte. Der Verstorbene, ein Sohn des Schaffhauser Münsterpfarrers Daniel Schenkel, wurde 1845 zu Schaffhausen geboren. Er ist trotz seiner hohen amtlichen Stellung immer ein treuer Bürger seiner Heimat geblieben, der sein Schweizerbürgerrecht nie aufgegeben hat.

In Bozen erlag einem längeren Leiden der berühmte ehemalige Hofprediger Adolf Stöcker am 8. Februar. Er war ein streitbarer Herr, der besonders im Reichstag als wilder Antisemit sich zu gebärden wußte und der späterhin seines allzu temperamentvollen Wesens wegen auch beim deutschen Kaiser in Ungnade fiel. Stöcker erreichte ein Alter von 74 Jahren.

Einem Unfall zum Opfer fiel am gleichen Tage der bekannte französische Schriftsteller und Kritiker Catulle Mendès, der im Eisenbahntunnel von St. Germain bei Paris mit zermalmtem Kopf und zerschnittenem Körper tot aufgefunden wurde. Mendès stieg irrtümlich zu früh aus dem Zug und geriet dabei unter die Räder. Er ward 1843 zu Bordeaux geboren. ×

# „Winternacht" von Carl Friedrich Wiegand.

Unsere schweizerischen Bühnen kommen nicht oft dazu, sich auf eine Uraufführung vorzubereiten, und in der Mehrzahl der Fälle handelt es sich dabei um Dichter schweizerischer Nationalität, die aus begreiflichen Gründen zuerst in der engern Heimat ihre erste Probe als Dramatiker bestehen wollten.

Vor einigen Tagen erfolgte auf der Bühne des Zürcher Stadttheaters eine neue Premiere, die Aufführung des dreiaktigen Dramas eines jüngern deutschen Schriftstellers, Carl Friedrich Wiegand, der sich seit einigen Jahren in Zürich dauernd niedergelassen hat. Wiegand ist auch unsern Lesern kein Unbekannter mehr; wir brachten erst in letzter Nummer eine Anzahl Gedichte aus seiner Feder. Vor einigen Monaten erschienen im Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld seine „Niederländischen Balladen", in denen sich Wiegand als sicherer, kraftvoller Beherrscher des Balladenstiles legitimierte. 1904 kam sein erster Gedichtband heraus, betitelt „Aus Kampf und Leben". Wiegand, 1877 in Fulda geboren, promovierte 1907 an der philosophischen Fakultät in Zürich und bekleidet zur Zeit die Professur für Deutsch und Literatur an der Zürcher Industrieschule.

Carl Friedrich Wiegand.

„Der Erfolg des Stückes war ein starker und ehrlicher," schrieb die Kritik am Tage nach der Uraufführung vom 2. Februar; „es geht Kraft von diesem dramatischen Erstling aus. Das ist etwas ungemein Wertvolles, reiche Hoffnungen Weckendes. Wiegand hat den Blick für das Bühnenwirksame, und er ist Dichter genug, um den Rahmen mit pulsierendem Leben zu füllen. Für ein dichterisch kraftvolles, stark gestaltetes Werk hat die Zürcher Schauspielbühne ihr ganzes Können mit glänzendem Gelingen eingesetzt."

Das Drama, um eine ganz kurze Skizze davon zu geben, schildert den Kampf des Menschen „wie er ist" gegen den Menschen „wie er sein sollte", und es stellt den Konflikt der zwei großen Mächte Aufklärung und Aberglauben dar. Die Aktion liegt im bäuerlichen Milieu. Pfarrer Rohde wirkt seit dreißig Jahren in seinem Dorf wie ein Patriarch, und seine Faust liegt stark auf der Gemeinde. Von wenigen wird er geliebt, von vielen gefürchtet, von den meisten gehaßt. Unter seinem Regiment sind zweierlei Menschen im Dorf groß geworden: Männer, die seiner Willensnatur gleichen, und Heuchler. Widersetzlichkeit und Hartköpfigkeit, die er selbst erzog, erscheinen ihm als Zeichen gesunder bäuerlicher Widerstandskraft und Selbstbehauptung. Die Heuchelei, die Scheinheiligkeit, die falsche Unterwürfigkeit, die er ebenfalls erzog, verkennt er, oder er mißachtet sie nach der Art kraftvoller Naturen.

Ein mit den Mitteln des Pfarrer Rohde gepredigter und betätigter Glaube erzielt keine Liebe. An Stelle des innersten Vertrauens, das Pfarrer Rohde selbst als die Grundlage jeder seelsorgerischen Tätigkeit erkennt, erwächst in seiner Gemeinde aus Furcht, Scheu, Angst und Schreckhaftigkeit ein finsterer Aberglaube.

In einem Moment der Verwirrung, der durch ein Verbrechen gegeben wird, gerät in einer Winternacht der Pfarrer in die Hände der Hartköpfigen, in die Stricke der Heuchler, und er geht zugrunde, als er die Frucht seines Lebenswerkes zum ersten Mal mit klaren Augen erkennt.

B.

Aus dem Wiegand'schen Drama „Winternacht". III. Akt.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Dufourstraße 80. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.